

THILO C. SCHADEBERG,
Rijksuniversiteit te Leiden

ZWEI AREALE SPRACHMERKMALE IM OSTSDAN

unter besonderer Berücksichtigung des Nera-bena

1. Einleitung: Leo Reinisch und Werner Munzinger

Es war wohl leichtsinnig von mir, die ehrende Einladung zu diesem Symposium anzunehmen, um über LEO REINISCHS Beschreibung der *Barea-Sprache* zu sprechen. Seit der Publikation dieses Werkes sind nun mehr als hundert Jahre verstrichen und unsere Kenntnis dieser Sprache — für die ich die Selbstbezeichnung *Nera-bena* verwenden möchte — ist nur um zwei bescheidene Quellen reicher geworden: M. L. BENDER veröffentlichte 1968 eine kleine Wörterliste, und von E. D. THOMPSON stammt eine knappe grammatische Skizze im Handbook-Stil aus dem Jahre 1976. Ich selbst habe die Sprache nie gehört und kann den Daten nichts hinzufügen.

Auch REINISCH hatte sein Nera-bena-Material aus zweiter Hand. Sein Werk *Die Barea-Sprache* ist der erste Band einer Serie *Sprachen von Nord-Ost-Afrika*, und im Vorwort schreibt er: *Ich beginne mit der Bareasprache deren materiale von WERNER MUNZINGER dem verdienstvollen forscher auf ostafrikanischem gebiete gesammelt mir durch meinen vererten collegen professor BRUGSCH zugleich mit materialsammlungen zum Kunáma, Kunschára und Tegelé zur bearbeitung freundlichst übermittelt worden ist.* Das Kunama hat REINISCH später (1880) selbst an Ort und Stelle studieren können, und MUNZINGERS Material — eine kleine Wörtersammlung — ist in REINISCHS Kunama-Beschreibung (1881) aufgegangen. Das Material MUNZINGERS zum *Kunschára* (Fur) und *Tegelé* (Kordofanisch) ist bisher noch nicht wieder aufgetaucht.

JOHANN ALBERT WERNER MUNZINGER wurde am 21. April 1832 in Olten in der Schweiz geboren. Mit 20 Jahren kam er als Sprachstudent nach Ägypten. 1854 ließ er sich in Keren in Erythräa nieder und blieb von da an bis zu seinem gewaltsamen Tode am 14. November 1875 in

diesem Teile Afrikas. Nur einmal noch, im Jahre 1863, besuchte er seine Heimat. MUNZINGER war Forschungsreisender mit besonderem Interesse für Sprachen; im praktischen Leben aber war er Händler und wurde auch mehrfach mit politischen und militärischen Missionen betraut. Im Dienste des Khedive Ismail von Ägypten brachte MUNZINGER es bis zum „Generalgouverneur vom Roten Meer und des östlichen Sudans“ und erhielt nacheinander die Ehrentitel Bey und Pascha.

MUNZINGER begann sein Studium des Nera-bena in den Jahren 1855 bis 1861, als er in Keren wohnte und von da aus Reisen unternahm. Am 1. Juli 1861 trat er der „Deutschen Expedition in Ost-Afrika“ zur Auffindung des verschollenen Afrika-Reisenden Eduard Vogel bei. Die Expedition stand unter der Leitung von Th. von Heuglin, brach aber im November 1861 in Mai-Scheka auseinander, und es waren MUNZINGER und Theodor Kinzelbach, die im Sinne des Auftrages der Expedition die Reise nach Westen fortsetzten, bis sie schließlich in El Obeid zur Umkehr gezwungen wurden. MUNZINGER benutzte seinen anfänglichen Aufenthalt in Keren bzw. *in den Bogos* u. a. dazu, seine Nera-bena-Studien zu vervollständigen. Das eigentliche Siedlungsgebiet der Nera erreichte er am 3. Dezember von Süden kommend und verließ es wieder am 9. Dezember 1861. In diesen wenigen Tagen konnte MUNZINGER nicht viel mehr tun, als seine früheren Aufzeichnungen stichprobenweise zu kontrollieren. Außerdem stammt auch das Kunama-Vokabular aus diesen Tagen; Sprecher waren zwei Nera, die mütterlicherseits von den Kunama abstammten. MUNZINGER scheint sich bei den Nera wohl gefühlt zu haben. Er hat ihre Sitten und Gebräuche ausführlich beschrieben und lobt — als guter Schweizer — ihre demokratische Gesinnung, aber auch ihr vorzügliches Bier, das auf Reisen in Trockenform mitgenommen werden konnte.

Dieses Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstages des österreichischen Gelehrten LEO REINISCH bietet uns also Gelegenheit, auch REINISCHS gleichaltrigen Freundes WERNER MUNZINGER PASCHA in Anerkennung zu gedenken.

Ich komme nun zum linguistischen Teil meines Beitrages, in dem ich zunächst dem eigenartigen Schwanken des Merkmals [stimmhaft] in Nera-bena nachgehe. In einem weiteren Abschnitt verfolge ich diese und eine weitere phonologische Erscheinung in den anderen Sprachgruppen des östlichen Sudans, was mich dann schließlich zur Betrachtung eines linguistischen Konvergenzgebietes „Ostsudan“ bringt.

2. Das Merkmal [stimmhaft] im Nera-Bena

Gleich die erste Bemerkung MUNZINGER-REINISCHS im Abschnitt *Lautveränderungen* (S. 20) lautet: *An den consonanten zeigt sich häufiger wechsel zwischen den tenues und den mediae.* Es folgen Beispiele, in denen *d* mit *t* und *g* mit *k* wechseln; dies sind die beiden einzigen Lautpaare, die sich ausschließlich durch den Wert des Merkmals [stimmhaft] unterscheiden. TUCKER & BRYAN (1966) übernehmen diese Beobachtung: *There is much optional variation as between voiceless/voiced.* Man beachte den unscheinbaren, aber wichtigen Zusatz *optional*. Was hat es mit diesen Variationen auf sich? Sind sie „frei“ in dem Sinne, daß alle *d*, *g* mit *t*, *k* vertauschbar sind, oder betrifft die Variabilität nur bestimmte phonologische Positionen, nur bestimmte Sprecher, und/oder nur bestimmte lexikalische Einheiten? Lassen sich phonologische Regeln formulieren, die diese Variationen in den Griff bekommen? Gibt es andere phonetische Merkmale, die MUNZINGER entgangen sind? Geht es vielleicht um Tendenzen des (vor 120 Jahren) lebenden Sprachwandels? Diese Fragen lassen sich beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis zwar stellen, aber nicht eigentlich beantworten. Ich beschränke mich daher im wesentlichen auf das Zusammenstellen relevanter Daten, die sich zum größten Teil bei MUNZINGER-REINISCH selbst finden, zum Teil aber auch in den beiden neueren Publikationen über das Nera-bena.

N.B. Unbezeichnete Beispiele stammen von MUNZINGER-REINISCH; MLB '68 und MLB '71 verweisen auf BENDER 1968 und BENDER 1971, und Zitate aus THOMPSON 1976 sind mit EDT bezeichnet. Die Orthographie BENDERS und THOMPSONS habe ich geringfügig vereinfacht.

a) Anlaut

<i>da, de</i> haben, besitzen	~ <i>te</i>
<i>dad, dat</i> sitzen	~ <i>tat</i> ; MLB '68 <i>ta-</i>
<i>dava</i> Schwanz	MLB '71 <i>tawa</i>
<i>deb</i> schlafen	~ <i>teb</i> ; MLB '68 <i>təβ-, təφ</i>
<i>défene</i> Blatt	<i>tefene</i> Feder, Flügel;
	MLB '68 <i>tifini</i> leaf, <i>tifina</i> wing
<i>den, der, dir, dör</i> schlagen	~ <i>tir, tör</i> ; EDT <i>ter</i> ; MLB '68 <i>ter-</i>
<i>des</i> 1. beißen; 2. sich sättigen	<i>tes</i> Speise; MLB '68 <i>dəs-</i> bite
<i>di</i> , pl. <i>dada</i> Kind, Knabe, Sohn	EDT <i>tii</i> , pl. <i>taada</i>
<i>dih, di</i> sehen	~ <i>tih, ti</i>
<i>dillé</i> Leber	MLB '71 <i>tille</i>

<i>doko</i> eins	~ <i>toko</i>
<i>dok-ko</i> sauer	<i>toge-š</i> Säure
<i>dok-ši</i> Hitze	<i>toga-si</i> Erhitzung
<i>dol</i> kaufen	<i>tol</i> Handel treiben
<i>gan</i> Besitz, Habe	<i>kab</i> Sache, Ding, Besitztum; <i>kam</i> Sache, etwas
<i>ge, go</i> sein (esse)	~ <i>ke; ken</i> existieren, bleiben wohnen
<i>genne, genni</i> wie	<i>konne</i> wie (sicut)
<i>gel</i> gehen, reisen	<i>kul</i> fortgehen, verreisen
<i>ges</i> finster, dunkel sein	<i>kiše</i> Nacht; MLB '68 <i>kišiya</i> night
<i>gibne</i> niederknien	~ <i>kofne</i>
<i>gir-ko, gere</i> lang, groß	MLB '71 <i>ngir-</i>
<i>gitta</i> Mal	<i>kitta</i> Gang

Daneben gibt es natürlich auch Wörter, für die kein Wechsel in der Stimmhaftigkeit belegt ist, und die sowohl von MUNZINGER-REINISCH als auch von BENDER und/oder THOMPSON übereinstimmend notiert wurden. Zieht man jedoch den geringen Umfang des ganzen zur Verfügung stehenden Materials in Betracht, so sind die Fälle, in denen die Stimmhaftigkeit variiert, zu häufig, um sie als Einzelfälle abzutun, die das System nicht berühren. Initiales *g* kommt in der 200-Wort-Liste von BENDER nur dreimal vor, bei MUNZINGER-REINISCH zwölfmal, wenn man die oben zitierten Wechsel mit *k* sowie die von ihnen selbst als solche identifizierten Lehnwörter wegläßt. Möglicherweise gibt es hierunter auch einige Fälle, in denen pränasalisiertes *ng* zu notieren wäre, vgl. oben *gir-/ngir-*. Initiales *d* ist häufiger, aber auch die Wechsel *d/t* sind zahlreicher und überzeugender als die *g/k*-Wechsel. Mir fiel auf, daß stimmhaftes *d* häufiger im Anlaut von Verben vorkommt, und daß es mehrere Paare der Art *des* ‚sich sättigen‘/tes ‚Speise‘ gibt. Daneben gibt es jedoch auch Verb-Paare (z. B. *dol/tol*) und Substantiv-Paare (z. B. *dok-ši/toga-si*), und so scheint es sich nicht um ein Derivationsmuster zu handeln. Vielleicht liegt die Erklärung darin, daß Substantive in der Regel als isolierte Wörter abgefragt wurden, Verben dagegen in Zwei- oder Drei-Wort-Sätzen, d. h. einem anderen Worte folgend, da das Nera-bena eine SOV-Sprache ist.

b) Auslaut

Nach BENDER 1968 scheint es, daß Okklusiva im Auslaut normalerweise ohne Lösung des Verschlusses artikuliert werden. Es ist daher

verständlich, daß es für Sprecher und Hörer schwierig ist, in der Auslaut-Position stimmhafte von stimmlosen Verschlußlauten zu unterscheiden — sollte das phonologische System dies erfordern. Auf jeden Fall sind Wechsel *d/t* und *g/k* häufig und entsprechende Oppositionen fehlen.

<i>hübet</i> Asche	MLB'68 <i>hıbrd</i>
<i>ad</i> Hand	MLB'68 <i>áat</i>
<i>dat, tat</i> sitzen	~ <i>dad</i>
<i>sek</i> töte!	EDT <i>sag</i>
<i>wod</i> nicht wollen	~ <i>wot</i>
<i>teb</i> er, sie, es	MLB'68 <i>tɛp</i>
<i>terab</i> ¹ MLB'71 seed	MLB'68 <i>terap</i>

Der in den beiden letzten Beispielen belegte Wechsel *b/p* ist mit Sicherheit allophonisch.

c) Inlaut

Im Inlaut schließlich muß zwischen intervokalischer und konsonantischer Umgebung unterschieden werden. Die Beobachtung dieser Umgebung ist besonders ergiebig, da es eine Reihe von Morphemen gibt, die dem Stamm suffigiert werden und daher in verschiedenen Umgebungen vorkommen können. Betrachten wir zunächst die Fälle ohne deutliche Morphemgrenze, dann finden wir in BENDERS 200-Wort-Liste zehn Fälle von intervokalischen stimmlosen Okklusiva: achtmal *t* und zweimal *k*. Neun dieser Wörter sind auch bei MUNZINGER-REINISCH bzw. bei THOMPSON belegt, und in sieben Fällen wurden diese Wörter mit langen oder geminierten Konsonanten aufgezeichnet.

<i>kitto</i> Blut	MLB'68 <i>kito</i>
<i>ketti</i> Knochen	MLB' <i>kəti</i>
<i>šitta</i> Feuer	MLB'68 <i>šita</i>
<i>šitti</i> Laus	MLB'68 <i>šiti</i>
<i>hattara</i> Fluß	MLB'68 <i>hatara</i>
<i>kitta</i> Weg	MLB'68 <i>kita</i>
<i>dokko</i> EDT eins	MLB'68 <i>doku</i>

Die beiden Ausnahmen sind *oita* ‚fünf‘, aber vgl. *odo-ko* ‚der fünfte‘, und *toko* ‚Frau‘ (MLB'68 *to-ku* ‚wife‘). Beim letztgenannten Beispiel könnte man an ein Kompositum mit *-ku* ‚Mensch‘ denken. Obwohl es bei MUNZINGER-REINISCH auch nicht-geminierte stimmlose intervokali-

sche Okklusiva gibt, z. B. *feta* ‚Mond‘ (MLB’71 *feeta*) und *moki* ‚Streit‘, scheint mir doch eine starke Tendenz zur intervokalischen Stimmhaftigkeit vorzuherrschen, und Stimmlosigkeit ein Merkmal geminiertes, d. h. eben nicht intervokalischer Okklusiva zu sein. Seltener als das intervokalische Schwanken *k/kk* ist die Variation *k/g*, z. B. *haki-ko* ‚gut, schön‘, MLB’68 *hage-ku*, MLB’71 *haggi-*.

In Konsonantengruppen scheint Stimmhaftigkeit kaum je distinktiv zu sein. Die oben beobachtete Tendenz zur Stimmlosigkeit erweist sich bei einer Reihe von Suffixen als produktive Regel. Ich zitiere MUNZINGER-REINISCH (S. 21) mit einigen ihrer Beispiele: *Hier ist namentlich zu erwähnen das adjectivsuffix das im singular meist ko selten go, im plural aber go lautet.*

<i>eren-ko</i> , pl. <i>eren-te-go</i>	weiß
<i>šol-ko</i> , pl. <i>šol-te-go</i>	rot
<i>sur-ko</i> , pl. <i>sur-te-go</i>	schwarz

Ähnlich verhalten sich auch einige andere Suffixe und Postpositionen, z. B. *al-to* ~ *ale-do* ‚Gang‘, *sel-ti* ~ *sela-do* ‚Spalt‘. An stammauslautenden Konsonanten ist die gleiche Konditionierung nachweisbar, vgl. die oben angeführten Paare *dok-ko/toge-š* ‚sauer/Säure‘ und *dok-ši/toga-si* ‚Hitze/Erhitzung‘. Hier sei auch noch die enklitische Partikel *da/ta* erwähnt. MUNZINGER-REINISCH schreiben sie stets als selbständiges Wort, z. B. *ku ta* ‚Mann und‘, BENDER UND THOMPSON verbinden sie mit dem vorangehenden Wort und schreiben stimmhaft aber geminiert, z. B. *ku-'yi-dda* ‚Mann-dieser-und‘.

Neben Suffixen, bei denen die Stimmhaftigkeit des anlautenden Konsonanten vom vorausgehenden Segment konditioniert wird, d. h. [αsth]/[αvokalisch]∞, gibt es auch solche, die stets stimmlos sind. Hierzu gehören das nominale Pluralsuffix *-ta* und das Perfekt-Suffix *-t-*. (Nach alveolaren Lauten, d. h. nach *d*, *l*, *s*, *š*, *n* unterliegen beide Suffixe bestimmten Assimilationen.) Beispiele:

<i>ai-t-o</i> er hat getan	<i>je</i> , pl. <i>jeta</i>	Berg
<i>di-t-o</i> er ist gestorben	<i>no</i> , pl. <i>nota</i>	Auge
	<i>anga</i> , pl. <i>angatta</i>	Freund
	<i>nihì</i> , pl. <i>nihitta</i>	Zahn

In den beiden letzten Beispielen sehen wir ein Allomorph des Pluralsuffixes, in dem der Konsonant geminiert ist. MUNZINGER-REINISCH erklären dies so: *Wörter welche im singular ein auslautendes t abgeworfen haben, zeigen dasselbe noch vor dem pluralsuffix.* Eine andere Möglichkeit wäre, die geminierte Form *-tta* als Ausgangspunkt zu

nehmen, und die nicht-geminierte, aber stimmlose Form *-ta* hiervon durch Reduktion abzuleiten, etwa im Zusammenhang mit Vokallänge, Ton, Akzent und/oder Silbenstruktur. Zwar behauptet THOMPSON (S. 485) kategorisch: *The choice of the plural marker is lexically determined*. Es hat sich aber schon mehrfach gezeigt, daß die Erkenntnis phonologischer Konditionierungen der Pluralformen erst bei tieferer Kenntnis der entsprechenden Sprache eintritt. Zudem formuliert THOMPSON selbst eine Regel, die eine Verbindung zwischen Geminatation, Vokallänge und Akzent herstellt (S. 484): *When the first of two CV syllables is stressed, the second C becomes doubled with short vowels*.

Lassen Sie mich meinen Eindruck bezüglich der Funktion des Merkmals [stimmhaft] im Nera-bena zusammenfassen: Eine synchrone, taxonomische Phonologie muß wahrscheinlich die Opposition /d:/t/ bzw. /g:/k/ anerkennen. Doch gibt es in der Sprache Tendenzen zur Unterdrückung dieser Opposition. Im Anlaut läßt sich für eine Reihe von Stämmen anscheinend freier Wechsel beobachten, im Auslaut ist die Opposition völlig unsicher, und im Inlaut zeigt sich die Tendenz *stimmhaft zwischen Vokalen, stimmlos in Konsonantengruppen einschließlich Geminatation*. Klarere Schlüsse traue ich mir nicht zu ziehen, und die Sache wäre der Erwähnung kaum wert, wenn es sich hierbei nicht um ein Phänomen mit beträchtlicher regionaler Verbreitung handelte.

3. Zwei areale Sprachmerkmale im östlichen Sudan

Im folgenden Abschnitt möchte ich die areale Verbreitung zweier phonologischer Merkmale skizzieren. Das eine dieser Merkmale ist die oben für das Nera-bena besprochene Reduktion der Opposition stimmhaft/stimmlos. Das andere Merkmal kann wie folgt umschrieben werden: Es gibt fünf Artikulationsstellen für Verschußlaute, von denen zwei im dental-postalveolaren Raum liegen. (Glottal und Koartikulation gelten hier nicht als besondere Artikulationsstellen.) Das heißt, das ideale System der Verschußlaute in diesem Sinn ist:

<i>p</i>	<i>ṭ</i>	<i>ṭ</i>	<i>c</i>	<i>k</i>
<i>b</i>	<i>ḍ</i>	<i>ḍ</i>	<i>j</i>	<i>g</i>

Das Vorkommen dieser beiden Merkmale wollen wir vom Nera-bena im Norden bis zum Nilotischen und Zentralsudanischen im Süden sowie in Ost-West-Richtung vom Nera-bena bis zum Saharanschen verfolgen.

- | | | |
|----------------|--|---------|
| (1) Nera-bena: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | negativ |
| (2) Kunama: | Reduktion [$\pm sth$]: | negativ |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | negativ |
| (3) Ingassana: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |
- BENDER 1980, ms.: *Intervocalic* [β, v] are heard for /p, b, f/ . . .
Final stops are devoiced: /b, d, \underline{d} , j, g/ \rightarrow /p, t, \underline{t} , c, k/.
- | | | |
|------------|--|---------|
| (4) Berta: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

Die verfügbaren Daten sind spärlich und nicht leicht zu interpretieren. Eine Synopse der Angaben bei TUCKER & BRYAN (1966) sowie bei TRIULZI & DAFALLAH & BENDER (1976) läßt das folgende phonematische Subsystem vermuten, in dem das Merkmal [glottalisiert] eher distinktiv zu sein scheint als [stimmhaft]:

p'	$t \sim \theta$		(c')	k'
b	\underline{d}	$\underline{d} \sim 'd$	j	g

- | | | |
|-----------|--|---------|
| (5) Koma: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

TUCKER & BRYAN (1966) notieren: *Many consonant alternations have been recorded in UDUK*. Beispiele: *ku'b ~ gu'b* ‚Haus‘; *kwatan ~ kwadan* ‚jene‘.

- | | | |
|--------------------|--|----------------------|
| (6) Didinga-Surma: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv
(schwach) |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

J. E. ARENSEN beschreibt in seiner *Murle-Grammatik* (1982), daß im Auslaut alle Verschußlaute stimmlos werden.

- | | | |
|-------------|--|---------|
| (7) Kuliak: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | negativ |

TUCKER (1871—73) sagt zum Ik: *There is considerable alternation between unvoiced and voiced consonants*.

- | | | |
|----------------|--|---------|
| (8) Nilotisch: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

In einer Reihe von südnilotischen Sprachen ist Stimmhaftigkeit mit Sicherheit nicht distinktiv, in einigen anderen ist die phone-

matische Opposition zweifelhaft. Das von RÖTTLAND (1982) rekonstruierte Proto-Südnilotisch hat ebenfalls nur eine Reihe von Verschußlauten. Im West- und Ostnilotischen ist Stimmhaftigkeit distinktiv, doch gibt es zahlreiche phonologische Regeln, die das Merkmal [stimmhaft] bei den Verschußlauten betreffen. Man vergleiche für das Westnilotische TUCKER & BRYAN (1966), für das Ostnilotische die rezente Grammatik des Turkana von G. J. DIMMENDAAL (1983).

Fünf Artikulationsstellen mit der Opposition dental/alveolar sind ein Merkmal des Westnilotischen; im Ost- und Südnilotischen gibt es nur vier Artikulationsstellen.

- | | | |
|-----------------------|--|---------|
| (9) Zentralsudanisch: | Reduktion [$\pm sth$]: | negativ |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |
| (10) Nubisch: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

Schon REINISCH (1879) notiert: *An den consonanten zeigt sich häufiger wechsel zwischen den tenuis und mediae.* Es folgen dann Beispiele für den Wechsel *t/d* und *g/k*. BELL (1970) kontrastiert zwei Reihen von Verschußlauten, allerdings: *Tense/lax is a distinctive feature rather than voiced/voiceless.* Interessant sind in unserem Zusammenhang seine Beobachtungen zur Häufigkeit und Distribution (S. 18):

	An-laut	Aus-laut	Inlaut/einzeln	/gemi-niert
tense: <i>f, t, c, k</i>	+	selten	selten	+
lax: <i>b, d, j, g</i>	+	+	+	in Ausnahmen

A tendency toward complementary distribution may be observed in medial and final positions.

Die Opposition $\underline{d}/\underline{d}$ existiert nur im Bergnubischen. JUNKER & CZERMAK sind sich in ihrer Beschreibung des Dialekts von Dair (1913) diesbezüglich ganz sicher: *Der Unterschied war deutlich wahrnehmbar; wir wurden von Samuël F. eigens darauf aufmerksam gemacht.*

- | | | |
|---------------|--|---------|
| (11) Nyimang: | Reduktion [$\pm sth$]: | negativ |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

- | | | |
|--------------------|--|---------|
| (12) Temein: | Reduktion [$\pm sth$]: | negativ |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |
| (13) Kordofanisch: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

Meine eigenen Rekonstruktionen der Proto-Lautsysteme zweier Untergruppen des Kordofanischen (1981a, 1981b) sowie die Analyse des Orig, einer der beiden Sprachen einer dritten Untergruppe (SCHADEBERG & ELIAS 1979), stimmen darin überein, daß es keine Opposition stimmhaft/stimmlos gibt. Im allgemeinen finden sich die stimmhaften Verschußlaute nur intervokalisch, die stimmlosen im An- und Auslaut sowie als Geminaten im Inlaut. Die Opposition $\underline{d}/\underline{d}$ findet sich in drei von vier Zweigen des Kordofanischen.

- | | | |
|---------------|--|---------|
| (14) Kadugli: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | positiv |

Die Opposition stimmhaft/stimmlos ist synchron zumindest fraglich; rekonstruierbar ist sie höchstwahrscheinlich nicht.

- | | | |
|------------|--|---------|
| (15) Daju: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | negativ |

Synchron scheint es in den meisten Daju-Dialekten — zumindest im Anlaut — die Opposition stimmhaft/stimmlos zu geben. Im rekonstruierten Proto-Daju (THELWALL 1981, ms) verflüchtigt sich diese Opposition bis auf einige (scheinbare?) Ausnahmen. Die Distribution der „Proto-Allophone“ entspricht genau der oben für das Kordofanische beschriebenen. Die Ausnahmen (\underline{d} , \underline{g} im Anlaut und \underline{p} , \underline{t} , \underline{k} im Inlaut) sind zweifelhaft; z. B.:

**gi* ‚du‘; Reflexe: *ininga/igi/ingi/ining/gi(nin)/kinan*

**cuke* ‚Urin‘; Reflexe: *sukke/coke/fuke/sukk/suk*

Außerdem gibt es morphophonologische Alternationen, die an der Opposition stimmhaft/stimmlos zweifeln lassen, z. B. die Rekonstruktion **pilbil* ‚leicht‘, das Singularsuffix *-te/-de* und das Pluralsuffix *-ke/-ge*.

- | | | |
|-----------|--|---------|
| (16) Fur: | Reduktion [$\pm sth$]: | positiv |
| | Opposition $\underline{d}/\underline{d}$: | negativ |

MEINHOF (1917/18) bemerkt: *Stimmlose Laute werden zwischen zwei Vokalen oft stimmhaft, z. B. suksuk ‚Glasperle‘, pl. suksugo. So wechselt im*

Anlaut stimmloser und stimmhafter Konsonant, vermutlich ursprünglich unter dem Einfluß des Schlußvokals des vorhergehenden Wortes, z. B. *ge* neben *kε* ‚vorhanden sein‘, *waiye na dog (tok)* ‚elf‘ neben *tök* ‚eins‘. Auch ZYHLARZ (1926) findet im Material Tutscheks starke Schwankung zwischen der stimmhaften Gutturalis *g* und stimmlosem *k*.

(17) Tama:	Reduktion [\pm <i>sth</i>]:	positiv
	Opposition $\underline{d}/\underline{d}$:	positiv

Über das Mararit schrieb LUKAS (1933): *Die im Auslaut eines Wortes stehenden stimmlosen Explosivlaute verlieren ihre Explosion und enden mit der Bildung des Verschlusses . . . Somit wird ein auslautendes d eines Wortes, wenn darauf keine Endung folgt, zu t: wēgít Vogel, aber wēgídi der Vogel; kugút Huhn, aber pl. kuguday. Der umgekehrte Vorgang, der Übergang von t > d, scheint vorzuliegen in nēdēn ich geb, 3.p.sg. tēn.*

In seiner Bearbeitung des Sungor-Materials aus dem Nachlaß NACHTIGALS schreibt LUKAS (1938): *Nur vereinzelt findet sich ein Laut, der bald *dr*, bald *d* mit einer darübergesetzten Tilde ($\bar{\quad}$) geschrieben ist; da es sich teilweise um Lehnwörter aus dem Maba handelt, kann man feststellen, daß retroflexes *d* gemeint ist; wir schrieben diesen vereinzelt Laut \underline{d} .*

(18) Maba:	Reduktion [\pm <i>sth</i>]:	negativ
	Opposition $\underline{d}/\underline{d}$:	positiv
(19) Saharanisch:	Reduktion [\pm <i>sth</i>]:	positiv
	Opposition $\underline{d}/\underline{d}$:	positiv

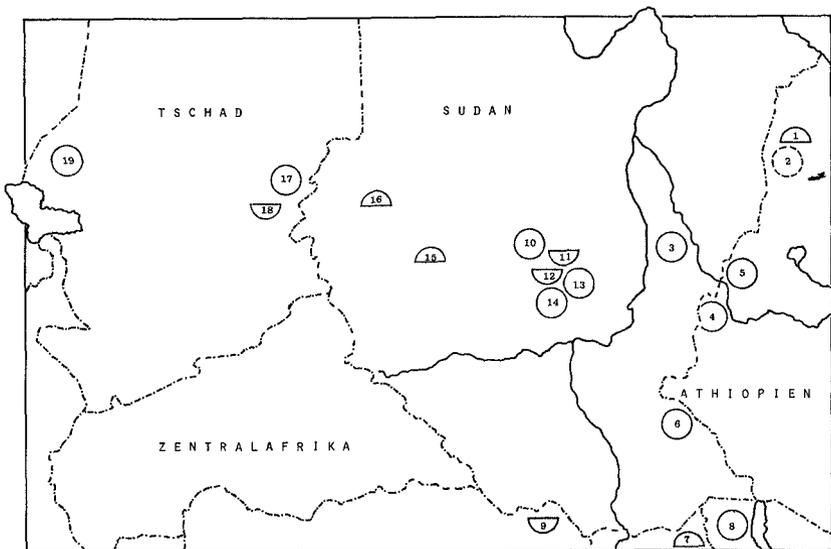
Nach PETRÁČEKs Synopse der saharanischen Konsonantensysteme wird die Opposition stimmhaft/stimmlos bei den Verschluslauten voll ausgenützt. Dennoch bemerken TUCKER & BRYAN (1966): *Assimilation, dissimilation, elision, voicing, devoicing, palatalization, &c., are all highly characteristic of these languages to such an extent that it is often difficult to determine the basic consonants of any Root or Affix without extensive comparison.* Im Kanuri, z. B. ist [\underline{d}] ein Allophon von /*t*/ und / \underline{d} /, und die Phoneme /*k*/ und /*g*/ haben beide die Allophone [*k*, *g*, *w*, *y*, ?] und \emptyset .

Die Funktion der Opposition dental/retroflex ist zweifelhaft. Es gibt in den meisten Sprachen nur einen stimmhaften retroflexen Konsonanten, der als \underline{d} , \underline{l} , oder \underline{r} erscheint. Nach TUCKER & BRYAN (1966) hat STEVENSON für das Zaghawa sowohl dentales \underline{t} und \underline{d} als auch alveolares *t* und *d* notiert. Auch im Teda-Wörterbuch von

CH. LECOEUR (1950) wird dentales d von retroflexem d unterschieden (nach PETRÁČEK 1967).

Die Kartenskizze faßt die Verbreitung der beiden hier untersuchten Merkmale noch einmal zusammen. Natürlich können die Ergebnisse in diesem linguistisch nur oberflächlich bekannten Gebiet nur vorläufig sein, doch wird eine bessere Kenntnis der Fakten erwartungsgemäß eher weitere Bezeugungen hinzufügen als das Gegenteil.

Kartenskizze: Die Verbreitung zweier phonologischer Merkmale im östlichen Sudan



Merkmal (1): Reduktion [$\pm sth$]
Merkmal (2): Opposition d/d

Merkmal (1) positiv: 
Merkmal (2) positiv: 
beide Merkmale positiv: 
beide Merkmale negativ: 

- | | | |
|-----------------|--------------------|----------------|
| 1 Nera-bena | 8 Nilotisch | 14 Kadugli |
| 2 Kunama | 9 Zentralsudanisch | 15 Daju |
| 3 Ingassana | 10 Nubisch | 16 Fur |
| 4 Berta | 11 Nyimang | 17 Tama |
| 5 Koma | 12 Temein | 18 Maba |
| 6 Didinga-Surma | 13 Kordofanisch | 19 Saharanisch |
| 7 Kuliak | | |

4. Das Konvergenzgebiet Ostsudan

In diesem letzten Abschnitt möchte ich zwei Fragen nachgehen: Sind die gewählten phonetisch-phonologischen Erscheinungen als areale Sprachmerkmale überhaupt tauglich, und wie paßt das Areal „Ostsudan“ in bestehende Vorstellungen linguistischer Konvergenzgebiete in Afrika?

Areal verbreitete Sprachmerkmale sind nicht automatisch Beweise für linguistische Konvergenzgebiete. Ihre Aussagekraft in dieser Richtung ist umso stärker, (a) je seltener oder „markierter“ das Merkmal im Sinne einer universalen Typologie ist, und (b) je heterogener die im Areal gesprochenen Sprachen im Sinne der genetischen oder „Stammbaum“-Linguistik sind.

Unser erstes Merkmal, „Reduktion der Opposition stimmhaft/stimmlos“, ist nicht scharf definiert, sondern eher eine Tendenz. Im Extremfall gibt es keine phonematische Opposition, Stimmhaftigkeit bzw. ihr Fehlen ergibt sich aus der Umgebung. Diesen Extremfall haben wir in unserem Areal viermal gefunden: (Proto-)Südnilotisch, (Proto-)Kordofanisch, (Proto-)Kadugli und (Proto-)Daju. Universell ist dies ein sehr seltener Fall, und aus Afrika kenne ich keine weiteren Beispiele. Die Tendenz zur Reduktion der Stimmhaftigkeitsopposition ist universell gut bezeugt, aber in dieser Häufigkeit und Stärke ist sie als eine Besonderheit des angesprochenen Areals zu werten. Zumindest scheint mir diese Tendenz in den unmittelbar anschließenden Arealen und Sprachgruppen ausgesprochen schwach ausgeprägt zu sein.

Unser zweites Merkmal betrifft die Opposition dental/retroflex in einem System mit den fünf Artikulationsstellen „labial-dental-retroflexpalatal-velar“. Je nach Sprache und/oder Sprachbeschreibung finden wir anstelle von \bar{d}/\bar{d} auch d/\bar{d} oder \bar{d}/d . Weitere Erscheinungsformen des retroflexen \bar{d} können \bar{l} , \bar{r} , \bar{d} und \bar{dr} sein. Solche Systeme sind universell selten und auch in Afrika finden sie sich außerhalb unseres Areals nur sporadisch. Aus dem Bantu sind hier das Herero in Namibien sowie einige Nord-Swahili-Dialekte zu nennen. In Westafrika kommen solche Systeme auch vor, z. B. in den Edo-Sprachen. Doch hat es den Anschein, daß es hier in erster Linie nicht um eine Opposition der Artikulationsstelle, sondern um Reflexe der im Prinzip auf alle Konsonanten anwendbaren Opposition fortis/lenis geht (cf. ELUGBE 1980). Der areale Charakter der dentalen Artikulationsstelle zeigt sich auch noch auf andere Weise. Im allgemeinen gilt für die Sprachen des Ostsudan, daß da, wo eine Opposition \bar{d}/\bar{d} besteht, den-

tales d häufiger ist als retroflexes $ɖ$ (oder alveolares d). Hierzu paßt, daß Sprachen, die keine solche Opposition kennen, ausschließlich dentales, nicht alveolares, d und t haben. Dies ist belegt für Kunama, Ik (Kuliak), Nil-Nubisch, Daju und auch für die Verkehrssprache in diesem Raum, das Sudan-Arabische. Auch im Nera-bena kommen dentale d und t vor (BENDER 1968), doch ist deren Status undeutlich.

Was nun die genetische Komposition der Sprachen des Ostsudan angeht, so deckt sich dieses Areal weitgehend mit dem Verbreitungsgebiet der nilosaharanischen Sprachen in der Klassifikation GREENBERGS. Es fehlt lediglich das Songhai, und hinzu kommt nur das Kordofanische, das bei GREENBERG das Kadugli mit einschließt. Trotzdem wäre es falsch, dieses Gebiet als linguistisch homogen anzusehen. Die genetischen Beziehungen — insofern sie überhaupt existieren — müssen in eine sehr ferne Vergangenheit zurückreichen. Eine Rekonstruktion des Proto-Nilosaharanischen liegt außerhalb des heute Möglichen, und nur die kühnsten Geister denken schon an einen strengen Lautvergleich und Rekonstruktion des Ostsudanischen („Eastern Sudanic“). Sollten sich die beiden hier beschriebenen phonologischen Merkmale als nilosaharanisches Erbteil erweisen, dann hat es trotzdem den Anschein, als habe Konvergenz zu ihrem Erhalt und zu ihrer Ausbreitung beigetragen.

Das Areal „Ostsudan“ geht auf GREENBERG (1959) zurück: *Another rather less well-marked area can be discerned in the northern part of East Africa and in the Nile Valley, containing the Nilotic, Great Lakes, and Didinga-Murle groups, all belonging to Eastern Sudanic, and the Moru-Madi group of the Central Sudanic subfamily of Macrosudanic.* Ich habe diesem Areal lediglich noch die Sahel-Zone zwischen Nil und Tschad hinzugefügt. HEINE (1975) hat GREENBERGS Ostsudan mit einem anderen Areal GREENBERGS, genannt Äthiopien-Somalia, aufgrund einiger syntaktischer Kriterien zusammengefaßt. Bei Hinzunahme weiterer Kriterien erweist sich jedoch die Selbständigkeit beider Konvergenzgebiete. Zum äthiopischen Areal gibt es eine Studie von FERGUSON (1970), in der die Verbreitung von acht phonologischen und siebzehn morphosyntaktischen Merkmalen untersucht wird. Es zeigt sich, daß die semitischen und kuschitischen (und omotischen?) Sprachen der Region in vielen Merkmalen übereinstimmen, auch solchen, die kein gemeinsames Erbe der afroasiatischen Protosprache sein können. Leider berücksichtigt FERGUSON nur zwei nicht-afroasiatische Sprachen: die Verkehrssprache Englisch und das nilotische Anuak; beide Sprachen stehen deutlich außerhalb des konvergierenden äthiopi-

schen Sprachbundes. Ich bin den 25 Merkmalen FERGUSONS im Nera-bena nachgegangen und konnte nur ein knappes Drittel finden.

P1: /f/ anstelle von /p/	+
P2: Palatalisation	-
P3: Glottalisierte Konsonanten	-
P4: Implosives /d/	-
P5: Pharyngale Spiranten	-
P6: Geminat	+
P7: Zentralvokale	-
P8: Epenthetischer Vokal	+
G1: SOV Wortfolge	+
G2: Voranstellung der Nebensätze	+
G3: Gerundium	+
G4: Postpositionen	+
G5: „Zitat“-Sätze	-
G6: Zusammengesetzte Verben	-
G7: Negative Kopula	-
G8: Singular bei Zahlwörtern	-
G9: Possessivsuffixe	-
G10: Person-/Genus-Muster	-
G11: Präfix-Tempus	-
G12: Konsonantische Wurzel/vokalische Muster	-
G13: Reduplizierte Intensiva	-
G14: Gebrochene Plurale	-
G15: Selbständiges und subordiniertes Präsens	-
G16: Plural mit feminin-singular Konkordanz	-
G17: Suppletiver Imperativ ‚komm!‘	+

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß GREENBERG (1959) das Nera-bena und auch das Kunama explizit zum Äthiopien-Somalia-Areal (nicht zum Ostsudän) rechnet. Seine Leitmerkmale sind: relativ komplexe Konsonantensysteme einschließlich glottalisierter Laute, kein Ton, geschlossene Silben, Wortfolge determinierte Kategorie-Derterminator sowie spezifische idiomatische Wendungen. Nach meiner eigenen Einschätzung nehmen das Nera-bena und auch das Kunama an beiden Konvergenzgebieten nur marginal teil. Sie gehören aber beide zu dem größeren, die beiden Areale Ostsudän und Äthiopien-Somalia umfassenden Konvergenzgebiet Tschad-Äthiopien (HEINE 1975), dessen Hauptmerkmal SOV-Wortfolge ist. Das äthiopische Konvergenzgebiet dürfte eine jüngere Entwicklung innerhalb dieses Großraumes sein.

Literatur

- ARENSEN, JONATHAN E., 1982, *Murle Grammar*. Occasional Papers in the Study of Sudanese Languages, 2. Juba.
- BENDER, MARVIN LIONEL, 1968, Analysis of a Barya wordlist. *Anthropological Linguistics* 10,9: 1—24.
- BENDER, MARVIN LIONEL, 1971, The languages of Ethiopia: a new lexicostatistic classification and some problems of diffusion. *Anthropological Linguistics* 13,5: 165—288.
- BENDER, MARVIN LIONEL, 1980, *The Eastern Jebel Languages*. Paper presented at the 11th Annual African Linguistics Conference, Boston, ms.
- DIETSCHL, WILLY, 1976, Werner Munzinger-Pascha. *Oltner Neujahrsblätter* 1976: 25—31.
- DIMMENDAAL, GERRIT J., 1983, *The Turkana Language*. (Publications in African Languages and Linguistics, 2.) Dordrecht.
- ELUGBE, BEN OHI, 1980, Reconstructing the lenis feature in Proto-Edoid. *Journal of African Languages and Linguistics* 2: 39—67.
- FERGUSON, CHARLES A., 1970, The Ethiopian language area. *Journal of Ethiopian Studies* 8,2: 67—80.
- GREENBERG, JOSEPH H., 1959, Africa as a linguistic area. In: *Continuity and Change in African Cultures*, hrsg. W. R. BASCOM und M. J. HERSKOVITS, S. 15—27. Chicago.
- HEINE, BERND, 1975, Language typology and convergence areas in Africa. *Linguistics* 144: 27—47.
- MUNZINGER, WERNER, 1864, *Ostafrikanische Studien*. Schaffhausen.
- MUNZINGER, WERNER, 1864, Bericht über seine Reise von Massua nach Kordofan, 1861 und 1862. In: *Die Deutsche Expedition in Ost-Afrika* (Ergänzungsheft 13 zu Petermann's *Geographischen Mittheilungen*). Gotha. S. 1—13.
- REINISCH, LEO, 1874, *Die Barea-Sprache*. (Sprachen von Nord-Ost-Afrika, 1.) Wien. Neudruck 1972, Wiesbaden.
- ROTTLAND, FRANZ, 1982, *Die südnilotischen Sprachen*. (Kölner Beiträge zur Afrikanistik, 7.) Berlin.
- SCHADEBERG, THILO C., 1981a, *A Survey of Kordofanian*. Vol. 1: *The Heiban Group*. Vol. 2: *The Talodi Group*. (Sprache und Geschichte in Afrika, Beihefte 1, 2.) Hamburg.
- SCHADEBERG, THILO C., 1981b, Die nilosaharanischen Sprachen. In: *Die Sprachen Afrikas*, hrsg. B. HEINE, TH. C. SCHADEBERG und E. WOLFF, S. 263—328. Hamburg.
- THELWALL, ROBIN E. W., 1981, *The Daju Language Group*. Coleraine, Dissertation.
- THOMPSON, E. DAVID, 1976, Nera. In: *The Non-Semitic Languages of Ethiopia*, hrsg. M. L. BENDER, S. 484—494.

Weitere Literaturangaben sind in HEINE, SCHADEBERG & WOLFF 1981 (s.o. SCHADEBERG 1981b) zu finden.

Diskussionsbeitrag von Bernd Heine, Köln:

Im So (Tepes), einer Kuliak-Sprache Ost-Ugandas, scheinen die phonetischen Unterscheidungen stimmlos/stimmhaft und dental/alveolar phonemisch zusammengefallen zu sein. Es gibt zwar sowohl stimmlose als auch stimmhafte Verschußlaute sowie einen dentalen und einen alveolaren (implosiven) Verschußlaut. Phonemisch gibt es jedoch nur einen einzigen Kontrast, nämlich zwischen einem dentalen Verschußlaut, der stimmlos oder stimmhaft realisiert werden kann, und einem alveolaren Verschußlaut, der immer stimmhaft ist.